

Von Karl Valentin stammt der Satz: „Mögen hätt ich schon wollen, aber dürfen habe ich mich nicht getraut.“ Sie dürfen vielleicht schon, aber können sie? Und wollen sie überhaupt? Aber mal von vorn. Die Podiumsdiskussion fand im kleinen Kreis statt. 25 Besucher waren der Einladung der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen ins Roemer- und Pelizaeus-Museum gefolgt. Das Thema lautete: „Europäische Kulturhauptstadt Hildesheim – Vision oder Illusion?“

CDU-Mann Dirk Bettels hatte den Gedanken im vergangenen Jahr aufgebracht. Inzwischen hat sich die Heinrich-Dammann-Stiftung des Themas angenommen und für den 3. und 4. Dezember zu einer Doppeltagung über das Thema eingeladen. Die Podiumsdiskussion der beiden Fraktionen sollte zum Abwägen der Argumente für oder gegen eine Bewerbung zur Kulturhauptstadt

Europas dienen. Lothar Meyer-Mertel, der 2010 für die Bewerbung Halles zur Kulturhauptstadt zuständig war, berichtete: Es sei darum gegangen, das Image Halles von der Arbeiterstadt zur Kreativstadt zu wandeln. Die Bewerbung sei dabei ein Abfallprodukt gewesen. Die Kosten für die Bewerbung bezifferte er mit 850 000 Euro über zwei Jahre, den publizistisch-ökonomischen Effekt auf 15 Millionen Euro. Auch wenn Halle nicht den Zuschlag erhalten habe, sei die Bewerbung sinnvoll gewesen. Zahlreiche Projekte aus der Bewerbungsphase seien umgesetzt worden.

Auch Jörg Gade, Intendant des Theaters für Niedersachsen, hat an einer gescheiterten Bewerbung teilgenommen. Er arbeitete in einem Gremium zur Vorbereitung einer Kulturhauptstadt Braunschweig im Jahr 2010. Die Gruppe sei sich in zwei Punkten einig gewesen: Erstens: Wir lehnen ab. Zweitens: Das riecht nach Geld. Konsens der Ablehnung seien Zweifel an der Nachhaltigkeit gewe-

sen. Es sei allerdings eine große Vernetzung von Kulturschaffenden und Verwaltung entstanden. In Hildesheim gebe es das bereits, so Gade.

Volker Spieth, finanzpolitischer Sprecher der Grünen im Stadtrat, verwies auf eine Eigenbeteiligung von 10 bis 20 Millionen Euro. „Wir müssen mit diesem Geld in Vorleistung gehen.“ Und er erinnert an den Zukunftsvertrag, dem die Stadt für die nächsten acht Jahre unterliege.

Das Geld müsse aus dem Bereich der freiwilligen Leistungen genommen werden. „Dann werden wir an anderer Stelle einen Kahlschlag haben.“ Sein Fazit zur Bewerbung: „Jetzt gerade nicht.“

Die kulturpolitische Sprecherin der SPD im Stadtrat, Beate König, stellte ausgesprochen ehrliche Fragen: „Wir haben das Potential. Aber sind wir in der Lage, es auszurichten? Sollen wir uns später bewerben? Überhaupt nicht bewerben? Können wir uns das erlauben? Dürfen wir uns das erlauben? Sollen wir

es verschieben? Ich weiß es nicht.“ Es gab einige Stimmen aus dem Publikum. Thomas Seidler etwa wies auf Bausünden in der Stadt hin. Er sprach sich dafür aus, erst einmal die Qualität der Stadt nach vorn zu bringen. Thorsten Schmulrief dazu auf, nicht immer auf die Ausgaben zu schauen, sondern: „Wie können wir Geld reinkriegen?“ Es könnten Hotels gefragt werden, ob sie investieren wollen, damit sie mehr Übernachtungen bekommen. Oder es sollten mehr Gewerbegebiete angelegt werden, damit die Stadt mehr Gewerbesteuer einnehme.

Lore Auerbach, Kuratoriumsmitglied der Friedrich-Weinhagen-Stiftung, sagte, Hildesheim habe zwar kulturelle Leuchttürme, aber die befänden sich am Existenzminimum. Auch die anderen, die von der Stiftung gefördert würden, seien wegen des Stadtjubiläums knapp gehalten worden, „Die brauchen jetzt erst mal Fördermittel.“ Ihr Urteil: „2025 ist zu früh.“